



CHRISTIANE TRAMITZ

Hadesspitz

Ein Alpen-Krimi

SPANNUNG

GMEINER



CHRISTIANE TRAMITZ

Hadesspitz

DAME IN ROT 1973, Suldneral in Südtirol, findet Pfarrer Trifaller mit dem Gasthauswirt Schölzeler seine Haushälterin bestialisch ermordet auf. Schnell wird er selbst zum Hauptverdächtigen. Nach einem spektakulären Indizienprozess wird der Pfarrer jedoch aus Mangel an Beweisen freigesprochen. Dennoch haftet stets der Makel der Ungewissheit seiner Unschuld an ihm. Daher beauftragt die Kirche sowohl Anwalt Egger als auch den Kommissar Moritz Mertens aus München mit diesem Fall. Für den manisch-depressiven und amtsmüden Mertens entwickeln sich die Ermittlungen zum wichtigsten Fall seiner Karriere.

© Fotostudio Charlottenburg



Christiane Tramitz ist gebürtige Münchnerin. Große Teile ihrer Kindheit verbrachte sie jedoch in der Bergwelt Tirols. Sie studierte Sprechwissenschaften und promovierte am Max-Planck-Institut für Verhaltensforschung in Seewiesen. Früh begann sie zu schreiben und veröffentlichte die Erkenntnisse ihrer Forschungsprojekte zum menschlichen Verhalten als Sachbücher. Mehrere ihrer Bücher wurden zu Bestsellern. Mit ihrem Krimi »Himmelspitz« (Gmeiner) wandte sie sich vermehrt der Belletristik zu. Seit 2011 ist Christiane Tramitz als Autorin und Journalistin tätig. Für ihre Reportage »Zer-rupfte Paradiesvögel« erhielt sie den Karl-Buchrucker-Förderpreis. Christiane Tramitz ist Mutter von Zwillingen und lebt im Chiemgau.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Himmelspitz (2011)

CHRISTIANE TRAMITZ

Hadesspitz

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2017 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2017

Lektorat: Katja Ernst
Herstellung: Julia Franze
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © rboehme / fotolia.com
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN - +, ! ' !, ' - &) ') % -

Die Autorin wurde zu diesem Roman von einem wahren Fall inspiriert. Daten und Fakten dieses Falls sind der damaligen öffentlichen Berichterstattung entnommen, die handelnden Figuren sind jedoch frei erfunden und stehen in keinem Bezug zu in den realen Fall involvierten Personen. Die tatsächliche historische Geschichte wurde nie vollständig aufgeklärt. Dieses Buch erhebt nicht den Anspruch, die Geschehnisse authentisch wiederzugeben. Sämtliche Figuren, deren Namen, Schicksale, Gedanken und Dialoge sowie die Orte sind frei erfunden. Somit sind Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen nicht beabsichtigt und wären rein zufällig.

1. KAPITEL

Er dachte, es sei vorbei. Er dachte, sie hätte ihn freigelassen.

Seit zwei Jahren konnte er wieder ruhig schlafen, halbwegs zumindest. Endlich. Ewig hatte es gedauert, bis ihm ihre starren, gebrochenen Augen nicht mehr erschienen, sobald er seine schloss. Jahrelang hatte ihm der Schlaf Qual bereitet, weil er nicht bleiben wollte oder erst gar nicht kam.

Dann sah er ihren zarten Körper, den gelben Seidenschal, der nach Parfum roch, und immer wieder erschienen ihm ihre Augen.

Das war lange her. Jetzt war die Welt im Lot, halbwegs zumindest. Gott hatte Erbarmen gezeigt.

Er faltet die Hände und mit ihm die Gläubigen, die zu ihm gekommen waren.

»Vater unser, der du bist im Himmel.« Die Menschen in der Kirche erheben sich zum Gebet. »Geheiligt sei dein Name, dein Reich komme.« Monotones Murmeln schwingt durch das Gotteshaus. »In Ewigkeit Amen.« Weihrauch steigt in die Luft.

Die Bänke knarzen, als die Menschen wieder Platz nehmen. Es ist ein Gottesdienst wie jeder andere am Sonntagvormittag in Kreuzach. Heute scheint die Sonne, ihre Strahlen dringen durch die bunten Fensterscheiben und werfen warmes Licht auf das Marienbild.

»Freuen darf sich, wer nicht an mir irrewird.« So beginnt er die Predigt. Der Hirte blickt in die Gesichter seiner Schäfchen, die alle hierher in die Kirche, zu ihm gekommen sind und nun an seinen Lippen hängen. Gerade weil diese Men-

schen da sind und seit Jahren an ihn glauben, hat er die starren Augen vergessen können. Und das, was geschehen war. Er trinkt nicht mehr so viel wie in den Monaten nach jenem schrecklichen Ereignis, durch das er sein Leben von heute auf morgen nicht mehr auf Erden, sondern in der Hölle verbrachte. In der Hölle loderte das Feuer, wilde Teufelsmonster wirbelten wie Kreisel umher und trieben glühende Dreizacke in seinen Körper. Und aus jeder einzelnen Fratze dieser Unwesen starteten gebrochene Augen. Aber die Zeit hat sie besiegt, seit zwei Jahren waren sie ihm nicht mehr erschienen. Er geht wieder in die Berge und fühlt gelegentlich auch dieses vage Gefühl, das die Menschen, die ein anderes Leben leben dürfen als das unter Gottes Joch, Glück und Frohsinn nennen.

In der Kirche sitzen die Frommen auf ihren Bänken, schlagen die Gesangsbücher auf. Oben auf der Empore schwelen die schweren Töne der Orgel an. »An dir allein hab ich gesündigt«, singen die Kirchgänger, »und übel oft vor dir getan.« Die ersten Takte tönt seine tiefe Stimme noch über dem Gesang seiner Gemeinde. Dann verstummt er. Ganz hinten, in der letzten Reihe der Kirchenbänke, hat sich eine Frau erhoben. Sie trägt schwarze Kleidung und hat ihr Haar mit einem roten Fransentuch nach oben gebunden.

Er kennt die Frau nicht, hat sie nie zuvor gesehen. Was will sie?, denkt er. Mit einem Handzeichen bedeutet er ihr, sie möge sich setzen, aber die Frau reagiert nicht. Regungslos steht sie da, wie eine Schaufensterpuppe, die man zwischen die Bänke drapiert hat. Ihre Arme hat sie hinter dem Rücken verschränkt.

Ein zweites Mal fordert er sie mit den Händen auf, sie möge doch Platz nehmen. Die ersten Köpfe drehen sich nach ihr um, bald sind es alle. Die Frau lächelt. Das Sin-

gen der Menschen verstummt, irgendwann auch die Orgel. Als alles still ist und der Organist sich verwundert über das Geländer nach unten beugt, um zu sehen, was los ist, löst die Unbekannte ihre Starre. Sie führt erst den linken Arm vor den Körper, dann den rechten. In ihrer Hand hält sie einen Holzstock, an dem ein Schild befestigt ist. Es zeigt das Foto einer Frau, mehr kann der Pfarrer vom Altar aus auf die Entfernung nicht erkennen. Die Menschen werden unruhig, Gemurmel wälzt sich durch die Kirche. Die Unbekannte tritt mit ihrem Schild aus der Bankreihe heraus. Langsam nähert sie sich im Mittelgang dem Altar.

Er will die Hände heben, für Ruhe im Gotteshaus sorgen. Und dann erkennt er, was auf dem Foto zu sehen ist, das die stumme Frau in Händen hält. Er muss die Augen schließen, er kann nicht hinschauen, zu groß ist der Schmerz.

Das Bildnis zeigt sie. Sie.

Mit ihren starren Augen sieht sie ihn an, anklagend und traurig. Jetzt ist sie wieder da, nach zwei Jahren, die Kreisel beginnen sich zu drehen, und die Monster vom Hadespitz blecken ihre grausigen Fratzen.

Dieses Klopfen. Warum hatte er es gehört in dieser Nacht? Es wäre alles anders für ihn gekommen, hätte er dieses gottverdammte Klopfen nicht gehört.

Poch, poch, poch. Um 2 Uhr nachts hatte er es vernommen, halb wach, halb im Schlaf. Zuerst hatte er gedacht, der Regen sei es, oder Äste, die irgendwo gegenschlügen.

Lange schon vor diesem Klopfen hatte sich der Gastwirt Adam Schölzeler im Bett umhergewälzt, alles Mögliche war ihm im Kopf umhergeschwirrt, Sorgen und auch Ängste. Wie immer, wenn es draußen stürmte. Obwohl er hier geboren wurde und aufgewachsen war, hatte er sich nie an diese

wilden Stürme im Hochtal gewöhnen können. Er hasste es, wenn die Winde auf die Häuser prallten und an den Dächern zertrten. Er stellte sich die Stürme als Geister vor, wie sie heraufbrausten, bis sie hier, im oberen Teil des Tals, im letzten Ort, in Sankt Gunhild, ankamen. Dahinter wirbelten sie die hohen Felsen entlang, am Ende des Tals, wo es nicht mehr weiterging, weil die Wände hinter Sankt Gunhild so hoch waren. Ihm kam es vor, als machten die Winde wütend kehrt und sausten wieder hinab ins Tal – mitten durch die Häuser. Schölzeler fürchtete diese Stürme von klein an, all die 43 Jahre, die er seit seiner Geburt in dem alten Gasthaus Sternhof lebte.

Das Toben der Natur raubte ihm auch in dieser Nacht, in der das Klopfen und Pochen sein Leben verändern würde, einen Großteil seines Schlafs. Immer wieder blickte der Wirt auf den Wecker, der auf dem Nachtkästchen stand. Die Zeiger, sie schlichen von Minute zu Minute voran, quälend langsam. Um 24 Uhr war Schölzeler zum ersten Mal hochgeschreckt, weil die Katzen des Ortes in den Sturm jaulten.

Ein zweites Mal um 1:15 Uhr. Schölzeler konnte sich am nächsten Tag, als die Uhrzeit plötzlich bedeutsam geworden war, genau daran erinnern. Es war 1:15 Uhr gewesen, als ihn lautes Motorengeräusch geweckt hatte. Ein Auto, das nächstens durch Sankt Gunhild talabwärts brauste. Ungewöhnlich, merkwürdig, dachte er bei sich, um diese Uhrzeit. Woher kam das Auto? Wo wollte es hin? Warum fuhr es so schnell? Es verirren sich doch sonst so gut wie nie Menschen in diese Gegend. Schölzeler hatte vom Bett aus durchs Fenster auf die Wipfel der alten Tanne geblickt. Der Sturm heulte zwischen ihren Ästen. Nebelgeister tanzten die hohen Felsen entlang. Und irgendwann war das Motorengeräusch allmählich vom Sturmgebrüll verschluckt worden.

Er wandte seinen Kopf zur Frau, die neben ihm lag. Wie immer hatte sie ihm den Rücken zugekehrt, wie immer lag sie auf ihrer Bettseite, nie auf der seinen. Und wie immer hatte sie die Bettdecke bis zum Kopf gezogen. Sommer, Herbst, Winter, auch damals, im Frühling ihrer Liebe. Der aber war lange her, seit 20 Jahren waren sie ein Paar, und der Nachwuchs wollte und wollte sich nicht einstellen. »Marie, hast das Auto g'hört?«, fragte er leise.

»Lass mi«, grummelte sie zurück. »A Auto, na und? Werd sich ebba verfahrn haben.«

Schölzeler schloss die Augen. Er wälzte sich nach links, nach rechts, immer wieder. Irgendwann fand er endlich in den Schlaf. Wenn auch nur kurz.

Poch, poch, poch machte es. Poch, poch, poch! Es war das dritte Mal in dieser Nacht, dass Schölzeler aufwachte. Der Wecker zeigte 2 Uhr.

Der verdammte Sturm, was nur hörte er da draußen in der Nacht? Brach der Wind die Äste der Tanne und warf sie gegen das Haus? Nein, das waren keine Äste, dachte der Wirt, mit klarerem Verstand. Schölzeler schlüpfte aus dem Bett und kramte im Nachtkästchen nach seiner Taschenlampe. »Marie, aufwachen, da ist irgendwas los, draußen an unserer Tür, hörst des?«, flüsterte er seiner Frau zu.

Die öffnete langsam die Augen. »Des wer'n Betrunkene vom Ort sein. Adam, was hast'n die ganze Zeit, bist gar so unruhig die Nacht, jetzt schlaf endlich amal.«

Doch der Wirt trug schon seine Pantoffeln, er zog eine Strickjacke an und machte sich im Schein der Lampe auf den Weg nach unten. »Nein«, sagte er, »ich hab's im Gespür, da stimmt was net.«

Schölzeler schlich die Stiegen hinunter. Vorsichtig näherte er sich dem Fenster, er hoffte, erkennen zu können, wer um

Himmels willen nachts an seiner Tür polterte, dass einem ganz anders werden konnte. Poch, poch, poch, poch!

Schölzeler erkannte die Umrisse einer großen schwarzen Gestalt. Deren Mantel flatterte im Wind, die Hand schlug rhythmisch mit einem langen Stock gegen die Tür. Poch, poch, poch! Jetzt hörte der Wirt auch lautes Rufen, das vorher im Geheul des Sturms untergegangen sein musste. »Aufmachen, aufmachen.«

Schölzeler schlich zur Haustür. »Wer da?«, brüllte er zurück.

»Ich bin's«, schrie es von draußen. »Mach auf, schnell.«

Den Wirt durchfuhr es wie einen Blitz. Das war doch die Stimme von ... Jessas, wie konnte das sein?

Hastig drehte er den Schlüssel im Schloss und öffnete die Tür. Vor ihm stand, einem schwarzen Gespenst gleich, den Hut tief ins blutüberströmte Gesicht gezogen, mit wirren Augen: der Pfarrer, inmitten des Sturms, der heulte und den Regen durch die Lüfte peitschte. Die Wipfel der Bäume tanzten wie Derwische, und der Pfarrer schwankte mit ihnen.

»Was um Himmels willen ist passiert?«, schrie Schölzeler.

Der Geistliche schlug die Hände vor das Gesicht. »Schrecklich, es war so schrecklich«, flüsterte er. Er wirkte angetrunken.

Hinten, im Suldnertal, dem Tal, das mit Gottes Kirche endet, tobte unvermittelt der Sturm. In den alten Holzhäusern, die an den steilen Hängen des Tales klebten, ächzte das Gebälk. Die Suldner Bauern wälzten sich in ihren Betten, es war eine unheimliche Nacht. Ein paar von ihnen hatten das Auto vernommen, das in dieser heulenden Nacht mit quietschenden Reifen durch das Tal gebraust war. Von Sankt Gunhild über Sankt Christopherus, dann durch Sankt Andreas, und als es das Eingangstor zum Tal pas-